75 Jahre am Spinnrad

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 46

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649370

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

75 Jahre am Spinnrad

83 Jahre alt ist Frau Wwe. Elise Schneider, die auf der Hüselmatte in Langnau im Emmental wohnt. Tagtäglich sitzt sie noch am Spinnrad oder am Webstuhl und tut das nun schon seit 73 Jahren! Als 10jähriges Mädchen hat sie angefangen, die schöne, frauliche Kunst des Garnspinnens zu erlernen und kannte in der Folge über alle die Jahrzehnte hinaus nichts anderes als die Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Nie, auch nicht ein einziges Mal ist ihr das bodenständige Handwerk verleidet, und heute noch sitzt sie mit besonderer Freude draussen im sonnigen Hausgärtchen und lässt ihr Spinnrad schnurren. Von dieser wahrhaft wackeren Bauersfrau, durch deren Hände im Laufe der Jahrzehnte Tausende von Ellen währschaften Tuches geglitten sind, erzählt unser Bildbericht.

Lange im Bett liegen kennt Frau Schneider nicht. Jeden Tag, ob Sommer oder Winter, steht sie vor fünf Uhr morgens auf und geht ihrem Tagwerk nach. In der Webstube während des Zetteins, eine Arbeit, die höchste Konzentration und gutes Rechnen erfordert

Der Stolz der greisen Weberin: Mit der fertigen Ware selbst zum Kunden. Das hier ist ein Ballot von 86½ Ellen Länge (sie rechnet immer noch mit Ellen, die bekanntlich 60 cm messen) und 70 cm Breite. Drei Wochen lang hat sie an diesem Stück gearbeitet

Am Fenster der Webstube bei der Kontrolle eines Weberschiffchens. Die Greisin sieht trotz ihres hohen Alters noch ausgezeichnet. Das schreibt sie aber einem speziellen Augenwasser zu, das sie seit ihrer Jugend ständig angewendet hat, eines, das sie selber braute aus Margriten und Wacholder. Trotz des feinen Staubes, der sich bei dieser Arbeit bildet, hat sie nie etwas mit den Augen zu tun gehabt

Hilfe haben, sie sich nicht zu sorgen braucht. Was meinst, Anneliesi?"

„Nein, sie weiss ja durch dich ..."

„... dass kein Marieli daheim war, als ich bei ihr war gestern. Wie geht's Grossätti?"

„Er schaut klarer drein, finde ich. Was meinst, dürfen wir es wagen, wegen Liebi?"

Der Bauer sah fragend zu Marei Mettler. Diese nickte. Der Uebernächtler kam, und so schwieg man über das, was alle im Hause tief bewegte, der Junge aber nicht zu wissen brauchte.

Der Tag verging unter mannigfacher Bauernarbeit, die getan werden musste. Weisse Wäsche hing dem Mittag zu am hänfenen Seil, das der junge Bauer, dankbar darüber, dass seiner Frau die schwere Arbeit abgenommen worden war, gespannt hatte zwischen den Bäumen der Hofstatt.

Vergessen Sie die Konkurrenz — lesen Sie den neuen Bärenspiegel

Nach dem Mittagessen legte Marieli Mettler ihre kostbare Bernertracht an, um Grossätti die Botschaft zu bringen, dass das Büblein, von dem er geredet, ein braver Mann geworden sei im Bernbiet drüben, ein Mann, den sie lieb habe, und dem sie den verlornen Namen bringen konnte durch Gottes gnädige Fügung.

Beklommen trat das Bernermeitschi, das die andern horchend beim offenen Fenster wusste, in's Stübchen, in das warmer Sonnenschein flutete, ohne den alten Sterbenden zu blenden.

„Grossätti, ich bringe die Milch."

„Ah, bist du wieder da, Mueti?" fragte er müde, sich helfen lassend beim Aufrichten. „Ich mag jetzt nichts. Willst in die Andacht, dass du dich so schön gemacht hast? Mueti ... finden ... finden wir den Weg ... zum Herrgott, wir zwei? Weisst ja, wegen dem armen Büblein ... Haben zu wenig achtgegeben ... in der Sorge ... um Irdisches. Haben ... es zu früh ... fortgegeben, zu Trini, auf die